

Die gegenseitigen Erwartungen sind hoch

Es sind immer spezielle Muster, die da in einem Generationenkonflikt ablaufen. Zwischen Jung und Alt sind oft Welten.

MAGDALENA HUGI-SCHEURER

Der junge, schlaksige Bursche stand seinem Vater gegenüber. Die beiden waren ungefähr gleich gross, und in beiden Augenpaaren funkelte es. Der Junge hielt einen Zaunpfahl in der Hand und wirkte bedrohend. Was war da vorausgegangen? Der Vater kritisierte seinen Sohn, was er in seiner Abwesenheit alles nicht richtig gemacht habe. Er selber war oft nicht zu Hause, ging seinen politischen Interessen und Verpflichtungen nach und erwartete, dass der Junge, mittlerweile 15-jährig, neben der Schule die Arbeit auf dem Betrieb, zusammen mit der Ehefrau, gewissenhaft erledigte. Das war im Grossen und Ganzen auch so. Hin und wieder blieb etwas Kleines liegen. Das veranlasste den Vater, seine Machtposition gegenüber dem Sohn einzusetzen und zu demonstrieren. Dem Jungen langte es, er hatte genug, empfand das Ganze als Schikane und war nicht bereit, diese weiter zu erdulden. Er war überzeugt, dass er die anfallenden Arbeiten gut mache und deshalb statt Kritik auch einmal ein Lob, eine Anerkennung verdienen würde. Und dass der Vater ihm gerade mit einer Ohrfeige gedroht hat, brachte das Fass zum Überlaufen. Er nahm den Zaunpfahl und sagte in aller Deutlichkeit, dass er ihn, den Vater, schlage, wenn er die Hand gegen ihn erhebe. Dem Vater wurde in diesem Augenblick bewusst, dass der Junge tatsächlich zu dieser Handlung fähig wäre und er ihm kräftemässig wohl unterliegen würde. Die beiden gingen auseinander, ohne dass etwas passierte. Der Vater ging von nun an respektvoller mit dem Sohn um. Auch wenn er es selten bis nie zu einem Lob oder einer Anerkennung brachte, er liess ihn ge-



Genau dieses ratlos nebeneinander Stehen vermeiden Bernhard Wyss und Werner Isch, indem sie regelmässig einmal im Monat eine «Chropflärete» durchführen. (Bilder: vh)

währen und schätzte insgeheim die Arbeit, die in seiner Abwesenheit geleistet wurde.

Nur ein Entweder-Oder

Das ist eine Art, mit Konflikten umzugehen. Sie brachte dem Jungen insofern einen Erfolg, dass er sich nicht mehr klein machen liess und eine gewisse Macht gegenüber dem

Vater hatte. Der Vater erfuhr, dass er sich mit einem nahezu erwachsenen und körperlich starken Sohn auseinander setzen muss, will er dessen Hilfe weiterhin in Anspruch nehmen. Es ist aber auch eine Drohung von Gewaltanwendungen, die in der Geschichtsliteratur in reichem Masse zu finden sind. Der Konfliktpartner wird nicht nur

in die Schranken gewiesen, sondern gleichzeitig handlungsunfähig in Form der Drohung gemacht. Es bleibt kein Spielraum, sondern nur ein Entweder-Oder.

Gleichwertige Partner

Die Zeiten haben sich weitgehend geändert, und auf diese Form von Konfliktlösung kann

allgemein verzichtet werden. Es zeigt aber deutlich auf, dass Konflikte geprägt sind von einem Machtgefälle, es also immer einen stärkeren und einen schwächeren Konfliktpartner gibt. Ein faires Aushandeln wird dadurch beeinflusst. Soll die Fairness das tragende Element sein, müssen beide Partner gleichwertig sein. Innerhalb von Jung und Alt und im Besonderen in den bauerlichen Kreisen muss dieser Punkt ein spezielles Gewicht erhalten. Die Betriebe wurden und werden nach wie vor vielfach über Generationen weiter gegeben an die jeweils jüngere Generation. Der Sohn oder die Tochter als neue Betriebsleiter übernehmen die Funktion ihrer Eltern, sind jetzt selber Eigentümer oder zumindest Pächter. In der Rolle gegenüber den Eltern sind sie aber weiterhin das Kind, wenn auch erwachsen und entscheidungsfähig.

Wir alle bleiben Kinder ...

...solange wir Eltern haben. Und wir fallen in gewissen Situationen immer wieder in diese Rolle zurück, auch wenn wir es nicht wahrhaben wollen. So erwarten beispielsweise alte Eltern es als die selbstverständlichste Sache der Welt, dass die Jungen ihnen bei der Bewältigung der Alltagsarbeiten behilflich sind. Ungeachtet, wie sich das Betriebsleiterpaar für diese Dienstleistungen organisiert, stehen sie in der Pflicht gegenüber der älteren Generation. Wagen die Jungen, Nein zu sagen, gibt es Konflikte. Sie fühlen sich verpflichtet und sind vielleicht bei der Hofübernahme ja auch gewisse Verpflichtungen eingegangen. Auch das Umgekehrte ist möglich: die junge Frau ist weiterhin in ihrem Beruf tätig, nicht zuletzt für die Aufbesserung des Familieneinkommens. Die Mutter oder Schwiegermutter ist zu Hause und bereit, während der Abwesenheit der Bäuerin die Betreuung der Kinder zu übernehmen. Wenn die Betreuung ein Ausmass erreicht, das weit über das

Vereinbarte hinausgeht und auf Ausnützung hinausläuft, muss auch die Grossmutter lernen, Nein zu sagen.

Nein sagen

Nein sagen bedeutet, mit etwas nicht einverstanden zu sein, etwas nicht in dieser Form zu akzeptieren. Dieses Neinsagen ist ein massgeblicher Grund, in einen Konflikt zu geraten. Konfliktscheue versuchen, diesen zu umgehen. Sie sagen dann eher, «i wott de luege» oder «me gsehts de no; i cha no nüt Bestimmts säge». Das ist der (plumpe) Versuch, niemanden zu enttäuschen, sich zudem gewisse Zeit herauszunehmen in der Hoffnung, die definitive Antwort damit umgehen zu können. Meistens schlägt dieses Vorgehen fehl. Es wird von den andern durchschaut, besonders dann, wenn es immer wieder nach demselben Muster abläuft. Wir verlieren die Achtung bei den andern, werden unglaublich und gehen einen durchschaubaren Kompromiss ein, der letztlich keiner ist. ●

WARUM?

Waren Sie in letzter Zeit in einen Konflikt verwickelt, oder sind Sie gerade aktuell in einen involviert? Wissen Sie noch, was der Grund des Konfliktes ist? Die letzte Frage scheint ganz banal zu sein und eigentlich nicht erwähnenswert, meinen wir häufig. Trotz dieser vordergründig plausiblen Argumente liegt der Kern der Wirklichkeit meistens gerade darin, dass wir bei näherem Betrachten dieser Frage feststellen müssen, dass der Konfliktgrund gar nicht mehr im Vordergrund, manchmal auch nicht mehr im Bewusstsein steht und somit eigentlich auch kein Thema mehr ist. Es haben sich Folgekonflikte ergeben, die weit weg vom ursprünglichen Anlass sind. Warum passiert das? Und warum gerade so häufig unter den Generationen? *mhg*

Vertrautes wird abgegeben und damit eine gewisse Sicherheit

Hofübergaben sind allgemein eine äusserst fragile und sensible Angelegenheit und deshalb für Konflikte sehr anfällig.

MAGDALENA HUGI-SCHEURER

Bei der Hofübergabe wird auf der einen Seite erfahren, dass der Zeitpunkt gekommen ist, ins zweite Glied zu treten und nicht mehr massgebend das Sagen zu haben. Vertrautes wird abgegeben, der jahrzehntelange gewohnte Tagesablauf verändert sich und damit auch gewisse Sicherheiten. Fragen über den Lebenssinn tauchen auf. Es wird bewusst wahrgenommen, dass die Strecke, die noch vor einem liegt, kürzer ist als die bereits vergangene. Das macht Angst. Und weil es keine Schuldigen für diesen ganz normalen Lebensprozess gibt, wird auf die Jungen geschaut, manchmal mit Argwohn und einem gewissen Neid. Mit solchen Gedanken ist immer etwas zu finden, das zu beanstanden ist. Kleine, alltägliche Sticheleien werden zur Gewohnheit. Sie erhalten eine Eigendynamik. Der Empfänger fühlt sich ständig kontrolliert und da-



Einander in die Hand spielen bringt mehr als die Faust im Sack. (Bild: vh)

durch nicht mehr frei. Bemerkungen, auch solche ohne hinterhältige Absichten der Gegenseite, werden gewertet und hinterfragt. Gegenseitiges Misstrauen prägt den Alltag. Es liegt

dauernd Konfliktstoff in der Luft. Doch dem so genannten Frieden zuliebe wird geschwiegen. So lange, bis es eine Seite nicht mehr erträgt und explodiert. Die Folgen können ver-

heerend sein und ein weiteres Zusammenleben unmöglich machen.

Ehrlichkeit und Achtung

Der Umgang mit Konflikten erfordert ein ehrliches Zu-sich-Stehen und die Achtung vor dem Anderen. Es braucht Kritikfähigkeit sowohl im Annehmen wie auch im Austeilen von Kritik. Auf Ebene der Generationen ist das weitaus schwieriger als beispielsweise mit Arbeitskollegen. Der Emotionsbereich spielt eine ganz wesentliche Rolle. Wir sind irgendwie voneinander abhängig und möchten das Zugehörigkeitsgefühl nicht mit Konflikten zerstören. Sind wir belastet mit Enttäuschungen, Kränkungen und Verletzungen, die nie richtig zur Sprache gekommen sind, sind Konflikte unvermeidbar. Das beste Beispiel zeigt sich in Erbstreitereien, in welchen einzelnen Geschwister überzeugt sind, von den Eltern in allen Teilen benachteiligt worden zu sein. Sie fordern bei der Teilung ihr Recht, das sie von ihrem Empfinden her zu Lebzeiten der Eltern von diesen nicht erhalten haben. Alle menschlichen Un-

zulänglichkeiten und Abgründe der menschlichen Seele kommen in solchen Situationen zum Vorschein. Sie beeinflussen unser Tun und Handeln im Umgang mit den verschiedenen Generationen.

Spielregeln aufstellen

Wie lässt sich mit Konflikten konstruktiv umgehen? Wenn wir vom Synonym, der Auseinandersetzung, ausgehen, finden wir einen anderen Ansatz, der helfen kann, zu einer Lösung zu kommen: Wir setzen uns mit dem Problem auseinander. Wir erkennen das Problem. Wir grenzen das Problem ein. Wir stellen Spielregeln auf, wie diskutiert werden soll. Die Spielregeln sind ein äusserst taugliches Mittel, um konstruktiv miteinander umzugehen. Wir bleiben dabei, bis sich ein Lösungsansatz zeigt. Kommen wir zu einem Ende, ist es wichtig, sich gegenseitig zu fragen, ob noch etwas zurückgeblieben ist oder ob es so in Ordnung ist. Konnte keine Lösung gefunden werden, wird das weitere Vorgehen besprochen. Hat ein Konfliktpartner genug und mag in der nächsten Zeit nicht mehr darüber

reden, so ist das zu respektieren. Es ist aber sinnvoll, einen Termin zu setzen, wann das Thema wieder angesprochen wird. In der Zwischenzeit läuft in der Regel in den Gedanken der Einzelnen durchaus einiges ab. Das zeigt sich bei der nächsten Diskussion, in welcher nicht selten Lösungsansätze sichtbar werden.

Konflikte – der Umgang mit ihnen ist äusserst interessant und macht das Leben lebenswert und spannend, vorausgesetzt, das Gegenüber wird in seinem Menschsein geachtet und geschätzt. ●

NÄCHSTES DOSSIER

Minergie ist ein Qualitätslabel für Energie sparendes Bauen in neuen und sanier-ten Gebäuden. Die Marke wird von Bund, Kantonen und Wirtschaft gemeinsam getragen. Wie sinnvoll ist Minergie beim landwirtschaftlichen Bauen? Diese Frage beantwortet das Dossier vom nächsten Samstag mit vielen Beispielen. *dba*